

„Beiseite bleiben wäre eine Katastrophe“

Tschechiens ehemaliger Ministerpräsident Vladimir Spidla sprach über das Verhältnis zur EU

Von Sabine Hebbelmann

Wiesloch. Es sind politisch unsichere Zeiten in Tschechien. Doch während Frankreichs Präsident Macron ein Europa der zwei Geschwindigkeiten fordert, befürchtet der ehemalige Ministerpräsident von Tschechien, Vladimir Spidla, sein Land könnte abgehängt werden. Mit Gert Weisskirchen von der Europa Union Rhein-Neckar sprach der Politiker in Wiesloch über die Frage: Wohin entwickelt sich die politische Kultur in Tschechien?

„Es ist eine verrückte Idee, in der Politik zurückzugehen“, sagte Vladimir Spidla, der die Osterweiterung ab 2004 als EU-Kommissar begleitet hatte. Nach den Jugoslawienkriegen habe die europäische Perspektive Mitteleuropa stabilisiert, betonte der promovierte Historiker und ergänzte: „Wir waren gut aufgestellt, daher gab es bei der Erweiterung fast keine Komplikationen.“

Tschechien sei ein hoch entwickeltes und technisiertes Land mit liberaler Tradition, das sehr eng mit Deutschland und der EU verbunden sei. Prag liege westlich von Wien, der Beitritt zur EU sei für die Tschechische Republik eine Erfolgsgeschichte. „Es gibt fast keine wirt-

schaftlichen oder sozialen Probleme, die sich nicht mit der EU lösen lassen“, betonte der Sozialdemokrat.

Und tatsächlich: Die Wirtschaft boomt, Skoda verzeichnet Absatzrekorde und vor den Toren Prags residiert die SAP. Mit 3,7 Prozent ist die Arbeitslosenrate niedriger als in Deutschland, es gibt wenig Armut und bei der Kindersterblichkeit zählt Tschechien zu den fünf besten Ländern der Welt.

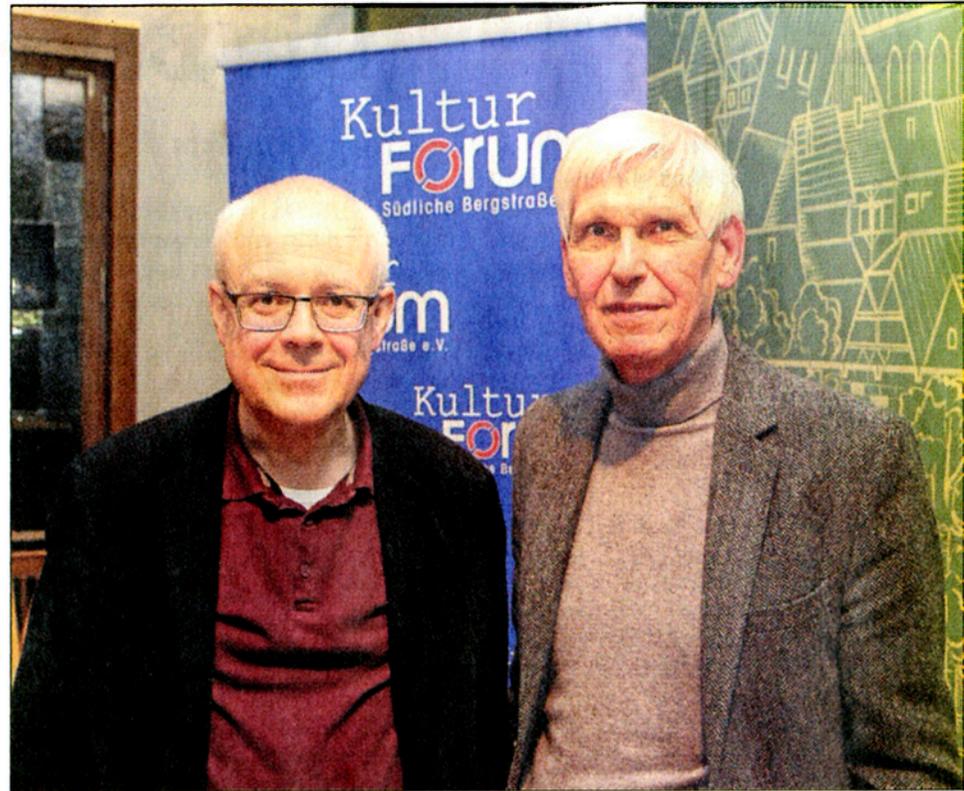
Auf Weisskirchens Frage nach der politischen Kultur entgegnete Spidla: „Das ist eine komplizierte Frage. Was ist mit der politischen Kultur in Deutschland, vor allem in der ehemaligen DDR?“ Populistische und autoritäre Tendenzen in den Staaten der EU-Osterweiterung sieht Spidla zwar mit Sorge, zugleich mahnt er, genauer hinzusehen. Sein Land sei frei von Größenwahn, da es nie Großmacht gewesen sei. Während Polen und Ungarn traditionell katholisch und ländlich geprägt seien, gehörten Tschechien, Slowenien und Österreich zu einem „anderen Format“.

Prag sei „poetische Großmacht“ und wesentlicher Teil der mitteleuropäischen Kultur, bemerkte Weisskirchen, der sich im Kulturforum Südliche Bergstraße engagiert. Doch woher kommt er dann, der

Frust der „unzufriedenen Bürger“, die der rechtspopulistischen Partei ANO zum Wahlsieg verholfen haben?

Dass europäische Integration nicht automatisch Aufstieg bedeutet, sei in der Wirtschaftskrise 2008 offenbar geworden, erläuterte Spidla. Da seien viele Hoffnungen enttäuscht worden. Auf seine zurückhaltende Art formulierte er es so: „Viele Leute haben verloren. Andere, die im moralischen Sinne sehr kompliziert sind, haben gewonnen.“

Zu den Gewinnern zählt ohne Zweifel der Milliardär Andrej Babiš, der es als Inhaber eines Chemie-, Lebensmittel- und Medienimperiums und als Gründer der Protestpartei ANO erst kürzlich zum Ministerpräsidenten des Landes gebracht hatte. Wegen einer Korruptionsaffäre hatte er am Dienstag die Vertrauensabstimmung im Parlament verloren, wird aber weiter vom Präsidenten unterstützt. „Wie konnte das in einem Land geschehen, dessen Kultur von Vaclav Havel geprägt wurde?“, fragte Weisskirchen, der über 30 Jahre für die SPD im Bundestag saß. Vaclav Havel habe einseitig auf die Zivilgesellschaft gesetzt, gegen die Parteien, die in der Tschechischen Republik ohnehin nicht stark seien. Umgekehrt habe sein Nachfolger



Zwei Verfechter eines geeinten Europa: Tschechiens ehemaliger Ministerpräsident Vladimir Spidla (li.) und Gert Weisskirchen. Foto: Sabine Hebbelmann

Vaclav Klaus einseitig auf die Parteien gesetzt und die bürgerschaftlichen Initiativen bekämpft. Insgesamt aber seien die politischen Strukturen in seinem Land gut entwickelt, argumentierte Spidla.

Es gebe eine Tendenz in vielen Län-

dern, vor allem in Frankreich, die Erweiterung loszuwerden, sagte Spidla und warnte: „Es ist nicht ausgeschlossen, dass es zur politischen Katastrophe kommt. Beiseite bleiben wäre so eine Katastrophe.“